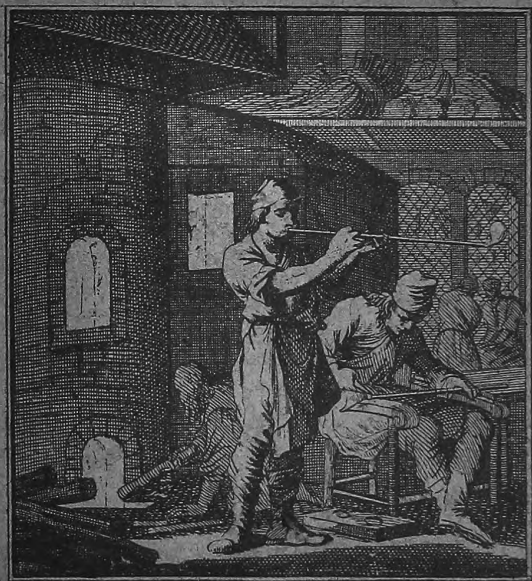


BIBLIOTEKA
MUZEUM ŚLĄSKIEGO

12553

Aus der Vergangenheit
der
Glashütte Kaiserswalde
Pangratz und Co.

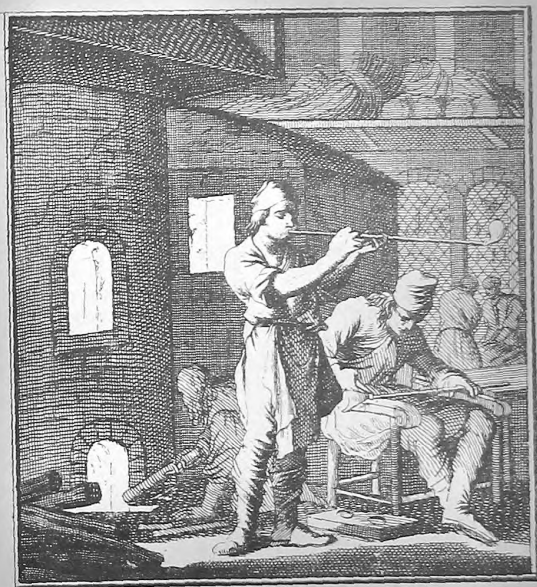


Zu ihrem 250 jährigen Jubiläum
am 13. Oktober 1906



Karl Pangsas

Aus der Vergangenheit
der
Glashütte Kaiserswalde
Panitzsch und Co.



Zu ihrem 250 jährigen Jubiläum
am 13. Oktober 1906

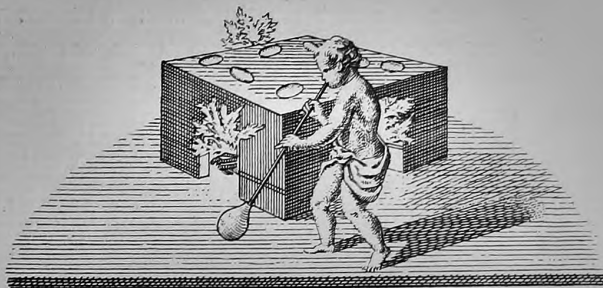


BOCHEREI
des
Böcherer Museums

28:271



12553 III



„Daß das vielnußliche Glas / unter allen
wahrhaftigen Erfindungen und Früchten /
der löblichen Feuer- und Schmelz-Kunst /
nicht der geringsten eine feye / ist und
bleibet sonder allen Zweifel wahr.“

Aus der Einleitungs-Vorrede An den Kunst-
begierigen Leser in der deutschen Bearbeitung
des italienischen Werkes von Neri, Florenz 1612,
durch Johann Kundel betitelt: ars vitraria
experimentalis oder vollkommene Glasmacher-
Kunst 1689.

Unseres heimatlichen Dichters, Gerhart Hauptmann, jüngstes Werk ist ein Glashütten-Märchen, ein dramatisches Spiel, mit dem wunderlichen Titel: „Und Pippa tanzt“. Wunderlich ist auch sein Inhalt. Alltagsgestalten der Wirklichkeit und symbolische Wesen aus dem Reiche dichterischer Phantasie wirbeln auf der Bühne bunt durcheinander und sprechen und handeln seltsam zumeist, geheimnisvoll und unverständlich.

Diese Pippa, die Tochter eines italienischen Glastechnikers, ist mit ihrem Vater aus Murano, nahe bei Venedig, der Stätte edelster Glaskunst, nach dem rauen Norden in die Bergwelt Schlesiens verschlagen worden, wo sie alle, die sich ihr nahen, bezaubert mit ihrer Jugend und Schönheit und Zierlichkeit. Der reiche, das Leben genießende Glashütten direktor hat ein Auge auf sie geworfen, der alte, ungeschlachte Glasbläser Zuhn will sie an sich reißen, der junge, träumerische Handwerksbursche Michel Zellriegel ist von ihr gebannt. Ihr Vater wird nach einem Streit beim Kartenspiel erschlagen, sie selbst vom alten Zuhn in eine verfallene Glashütte entführt. Aber Michel Zellriegel befreit sie und flieht mit ihr in Wind und Wetter

in die Berge. Sie gelangen zu einer verschneiten Baude, in der Mann wohnt, ein weiser und milder Greis. Auch er, der den Reizen des Lebens schon verschlossen erscheint, unterliegt der Macht Pippas. Da dringt der Riese Zuhn ein; er tötet die zarte Pippa wie man ein feines Kelchglas in harter Saust zerdrückt; der arme Michel aber vor Schmerz plötzlich erblindet, sieht in seiner Phantasie in der schneeigen Öde von Schlesiens Bergen die goldenen Paläste, die smaragdenen Schönheiten Venedigs, nach denen er sich unbewußt gesehnt hat.

* * *

Die Dichtung Hauptmanns ist ein schlesisches Glashüttenmärchen, nicht nur, weil es in einer Glashüttengegend unserer Heimat spielt und von Glas und Glasmacherkunst viel darin die Rede ist, das Ganze wird zusammengehalten durch einen verbindenden Ideengang, der für die Geschichte des schlesischen Glases wichtig ist, durch die Fäden, die von den schlesischen Glashütten zu den altvenezianischen Künstlerstuben von Murano sich spinnen.

Hat doch der Dichter selbst es bekannt:

„In den Bergen meiner schlesischen Heimat lebt die Venetianersage, die verkündet, wie Venetianer nach Schlessen gekommen seien und hier die in der Erde schlummernden Schönheiten und Schätze geweckt hätten. Die in dieser Sage wurzelnden Ideen beschäftigten mich schon seit langer Zeit. Venedigs Herrlichkeit und Muranos Glaskunst vereinten sich in meiner Phantasie mit meinen heimatlichen Bergen und Künsten, und so entstand aus der Liebe zur Heimat heraus das schlesische Glashüttenmärchen.“

* * *

Der weite Blick des helläugigen Poeten ist dabei wie von selbst gerade auf eine der „heimatlichen Künste“ gefallen, die seit uralten Zeiten im Lande heimisch, diesem auch von allen hier je geübten wohl den allergrößten Ruhm geerntet hat, die Glasmacherkunst.

Wenn man gesagt hat, nichts anderes hat den Namen Böhmens so weit in die Welt getragen wie sein Glas, so gilt das vom Nachbarlande Schlesiens zum mindesten ähnlich. Jedenfalls würde Schlesiens in der Geschichte der Kunstindustrie nicht sonderlich hervortreten ohne sein Glas.

Der bergkundige Joachimsthal'sche Prediger, Johann Matthesius, hatte schon 1562 in einer Predigt über das Glasmachen behauptet, daß Schlesiens eine nicht unbedeutende Rolle innerhalb der deutschen Glasmacherkunst gespielt hat, und daß gewisse Verzierungsweisen der Hohlgläser im 16. Jahrhundert diesem Nebenlande der Krone Böhmen eigentümlich gewesen sind und von dort ihren Ursprung genommen haben. Und Matthesius konnte es wissen, denn er lebte im böhmischen Erzgebirge, nicht allzuweit von der schlesischen Gebirgsgrenze, an der ein lebhafter Verkehr von und nach Böhmen wandernden Glasmacher war.

Dieser ständige Austausch von Gesellen, Züchtenmeistern und Handwerkerfabriken zwischen den Nachbarländern hat übrigens bewirkt, daß die schlesische Glasindustrie ganz gleich sich entwickelt hat wie die böhmische, wenigstens bis zum Beginn der preussischen Herrschaft bei uns. Die Verfeinerung, die Verschönerung des Glases durch Schleifen, Gravieren, Polieren, Vergolden und Malen ist es, die ihr so hohen Ruf verschafft hat.

Für wenig Gegenden in Deutschland läßt sich auch ein so hohes Alter der Glasfabrikation nachweisen, wie gerade für Böhmen und Schlesiens.

Schlesische Glashütten sind schon im 14. Jahrhundert urkundlich beglaubigt. Das einheimische Glas — Wald-, Feld- oder Bergglas genannt, ein unreines und wenig durchsichtiges Produkt — wurde schon zu Anfang des 14. Jahrhunderts in Schlesiens als allgemeiner Bedarfsartikel und gewöhnliche Marktware betrachtet. Durchsichtige Fensterscheiben und Trinkgläser für die Tafel der Reichen und Vornehmen dagegen bezog man noch im 15. Jahrhundert aus Venedig, das damals mit der Hauptstadt Schlesiens lebhafteste Handelsbeziehungen unterhielt. War es doch die Lagunenstadt oder vielmehr das nahe dabei auf der gleichnamigen Insel gelegene Murano, das nach der Blütezeit des Glases im Altertum, in Byzanz und im arabischen

Orient zur Zeit der Renaissance die vornehmste und einflussreichste Stätte der Glasindustrie in ganz Europa wurde. Von hier ging die Befruchtung der deutschen und damit auch der schlesischen Glasindustrie aus. Dieser Vorgang aber spiegelt sich wieder in der berühmten Sage von den Italienern oder „Wahlen“, zumeist Venetianern, die in allen deutschen Gebirgsgegenden, in Thüringen und im Harz, im Erzgebirge, wie in den tiroler und steirischen Bergen als Schatzgräber mit der Wünschelrute ihr Wesen treiben, den „Venedigermännlein“, die armen Glasmachern Schätze an Gold und Edelsteinen finden und ihre Kunst verbessern lehren.

* * *

Aber auch ohne die literarischen Zeugnisse, die wir haben, läge die Vermutung nahe, daß im waldreichen Schlesien, wo die natürlichen Erfordernisse zur Anlage von Glashütten gegeben sind, Holzreichtum und einer der für die Glasbereitung notwendigen Rohstoffe, reiner Quarzsand nämlich, schon im Mittelalter, vielleicht schon in slavischer Zeit Glashütten urprünglichster Art bestanden haben.

Diese alten Glashütten waren höchst einfache Gebäude. Aus leichtem Holzwerk gezimmert bildeten sie eigentlich nur eine lustige Schutzdecke um die Glasöfen und konnten zu jeder Zeit abgebrochen und ersetzt werden. Es war das auch notwendig, weil der durch die Glaserzeugung abnehmende Holzbestand des Waldes oft einen Wechsel des Standortes der Hütte erforderte. Der Zabelschwerdter Bürgermeister Hallmann hat in seinen Briefen über die Grafschaft Glatz deshalb geschrieben: „In älteren Zeiten wanderten die Glashütten den Wäldern nach.“

* * *

Über Gestalt und Anlage dieser alten Glasöfen sind wir ziemlich gut unterrichtet durch den im 16. Jahrhundert lebenden, um den deutschen und insbesondere den erzgebirgischen Bergbau hochverdienten Georg Agricola,

Die form A. Das fensterlin B. Der Marmelstein C. Die
 zang D. Die instrument darin man formen geuße E.



Glashütte
 des
 16. Jahr-
 hunderts

Aus: Agricola,
 de re metallica,
 Basel 1556

einen Bürgermeister von Chemnitz, der im Jahre 1556 in Basel ein Buch „de re metallica“ erscheinen ließ, das im Jahre darauf der Baseler Professor Philipp Bech unter dem Titel „Vom Bergkwerck“ verdeutschte. Im zwölften Buche dieses Werkes ist auch eine Glashütte in mehreren Holzschnitten abgebildet, als Erläuterung zu dem geschilderten, damals üblichen Verfahren des Glasmachens. Das eine Bild faßt sogar alle Vorrichtungen beim Blasen und Formen des Glases, aber auch das Verpacken der fertigen Gefäße, sowie den Vertrieb durch den hausierenden Krämer mittels der „Krachse“ und endlich die Benützung der Trinkgläser sehr anschaulich zusammen. Diese Darstellung hat für uns um so größeren Wert, als Agricola ein genauer Kenner der Glasindustrie war, die er mehrere Jahre in Venedig und Murano gründlich studiert, außerdem unser Riesengebirge nach allen Richtungen hin bereist und dessen mineralische Schätze und Industrien mit dem Auge eines Sachmannes zu beobachten Gelegenheit hatte.

Danach standen die Hütteneinrichtungen und der Bau der Öfen im allgemeinen noch auf demselben Standpunkte wie zu der Zeit, da der deutsche Mönch Theophilus im 12. Jahrhundert und nach ihm ein Italiener Zerahus in Büchern eine ausführliche Beschreibung des Glasofens und des Schmelzprozesses gegeben hatten.

Die Hütten hatten zwei oder auch drei Öfen, im 16. Jahrhundert meist von kreisförmigem Grundriß und backofenförmiger Gestalt. Im ersten Ofen wurde das Glasgemenge in Fluß gebracht oder gefrittet, im zweiten, der zugleich auch die Arbeitsstellen der Glasbläser enthielt, umgeschmolzen. Der dritte Ofen diente als Kühllofen zur langsamen Abkühlung der fertigen Gefäße und übrigen Glaserzeugnisse.

Diese Einrichtungen sind im wesentlichen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts beibehalten worden, bis die Einführung der Steinkohlenfeuerung eine große, tief einschneidende Umwälzung in Anlage und Bau der Öfen herbeiführte.

*

*

*



Die Glasfabrik Kaiserwalde im Jahre 1906

Glas, eine nicht kristallisierbare Verbindung von Kieselsäure mit einem Alkali, findet sich als Erzeugnis vulkanischer Vorgänge in der Natur in der Form der Obsidians, eines durch Metalloxyde grau, dunkelgrün oder schwarz gefärbten natürlichen Glases.

Die zu seiner künstlichen Herstellung aber verwendeten Stoffe waren und sind hauptsächlich ein reiner Sand oder zerpochter Kies, ferner eine aus Buchen- oder Nadelhölzern bereitete Asche; zuweilen traten noch Glasherben oder Glasbrocken und als Färbungsmittel Arsenik, ferner Rotemenge (Mennige oder Bleiglätte), seltener Braunstein und Kalk oder Kreide. Das Alkali mußte Pflanzenasche abgeben. Sie wurde entweder unmittelbar als Brennasche zur Glasmischung dem Sande zugesetzt oder ausgelaugt und in Gestalt von Pottasche zu gleichem Zwecke benutzt. Natürlich beanspruchte das Brennen oder „Börnen“ der Asche neben dem Feuerungsmaterial für die Öfen sehr viel Holz. Erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts machte man Versuche mit den von auswärts eingeführten Alkalien in Salzform. Derartiges Glas wird als Salinenglas bezeichnet. Das weiße durchsichtige Glas überhaupt führt in jener Zeit allgemein den Namen Kreideglas. Kristallglas wurde in Schlesien erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts hergestellt. Jedoch ist ein gutes, reines Glas gegenüber dem früheren grünlichen, unreinen schon ziemlich früh in unserer Provinz gemacht worden, selbst früher als in Böhmen, wie uns im Jahre 1686 ausdrücklich durch einen böhmischen Glashändler bezeugt wird.

* *

Also dichte Wälder und reiner Quarzsand wiesen den Glasmachern den Weg!

Somit wissen wir auch in Schlesien, wo Ortsnamen, wie Glashütte, Gläsen, Gläserndorf, Gläsersdorf, auf eine weite Verbreitung der Glasindustrie schließen lassen, die Glashütten leicht zu finden: einmal in den südlichen Grenzgebirgen gegen Böhmen und Mähren hin, im Zuge der Sudeten, im Westen beginnend mit dem Iser- und Riesengebirge,

weiterhin im südlichen Teil des an Böhmen grenzenden Gläzer Gebirges, im Osten des Reichensteiner- und Altvatergebirges, das andere Mal in den Ebenen mit früher sehr dichtem Waldbestand, in Oberschlesien, in dem östlichen nach Polen zu gelegenen Teile Mittelschlesiens und in den an die Oberlausitz und die Mark Brandenburg grenzenden Gegenden Niederschlesiens, wo Kiefern aus dem Heidekraut steigen.

* * *

Nächst denen des Riesengebirges sind die Glashütten und Glasschleifereien der Grafschaft Glaz heute noch die bekanntesten in Schlesien. Sie gehören mit zu dem scharf ausgeprägten und von anderen Landstrichen Schlesiens stark abweichenden Charakter des von waldigen Gebirgsketten einz- und abgeschlossenen, von der Natur reich gesegneten und herrlich geschmückten Gläzer Landes. Wenn man an die Grafschaft denkt, denkt man an ihre Glashütten und Schleifereien ebenso wie an den Schneeberg, die Zeusheuer und den Wölfelsfall, an die vielen Heilquellen, die zum Segen der leidenden Menschheit dem Schoße der Erde entspringen, und an die Wallfahrer, die durch das Land mit fliegenden Standarten und frommen Gefängen in buntem Zuge zu den heiligen Gnadenbildern wallen.

* * *

Seit wann es Glashütten in der Grafschaft Glaz gegeben hat, ist nicht bekannt. Aber in den Baurechnungen des Dominikaner-Konvents zu St. Adalbert in Breslau finden sich schon in den Jahren 1498 und 1501 Posten für sogenanntes Waldglas zu Fensterscheiben, und das zweite Mal steht dabei, daß die Zahlung an die domini de gloz geleistet wurde. Damit wäre für die Glasfabrikation in der Grafschaft Glaz ein sehr hohes Alter urkundlich beglaubigt.

Die erste mit Namen bezeichnete, als älteste bekannte Hütte der Grafschaft ist die zu Kaiserwalde; nur fälschlich, aber sogar in Aktenstücken,

wird sie zuweilen auch Königswalde genannt, mitunter auch als Trohnstädter Hütte bezeichnet, das heißt, mit einem Namen, der nur der benachbarten böhmischen Hütte Friedrichswald in Schwarzwasser zukam.

Kaiserswalde, zwei Meilen von der Kreisstadt Habelschwerdt, liegt im oberen Tale der Erlis links von dem zwei Reiche scheidenden Glusse, der von den Seefeldern aus waldigem Gebirge herab kommt, das sich gerade in jener Gegend zu einer weiten, von Wäldern umsäumten, wellenförmig sich hebenden und senkenden Hochebene mit grünen Wiesenmatten verflacht. Sie wird begrenzt gegen Westen von den böhmischen Gebirgen, gegen Nordwesten und Norden von dem Abhange der hohen Menze, der Sefelder und des großen Vogelberges, gegen Osten von der Brausenkluppe und gegen Süden von der Schlösselkluppe. Nur vereinzelt liegen auf ihr die Gehöfte, in deren mit grauen Holzschindeln gedeckten Häusern von Bewohnern, die nicht zur Glashütte gehören, Zündholzschachteln aus Holzspan gefertigt und mit blauem Papier beklebt werden. Der Obstbaum gedeiht in dieser Höhe nicht mehr. „Hafer ist das gewöhnlichste Gewächs und ein guter, seidenhafter Glachs“, schrieb der schon einmal erwähnte Habelschwerdter Bürgermeister Zallmann; „Haferbrod die Kost Aller, Milch, Butter und Käse die Würze desselben. Dies scheint einen eigenen, schlanken, gut gebildeten Menschenschlag zu bewirken.“

* * *

Die kleinen Häuser der Gegend nun überragt die stattliche Glasfabrik, die heute ihr 250 jähriges Jubiläum festlich begeht.

Denn im Jahre 1656 soll sie von Adam Peterhansel gegründet worden sein.

Diese Angabe beruht zwar nur auf alter mündlicher Überlieferung, ein bestimmtes Zeugnis dafür hat sich noch nicht gefunden. Sicher aber zeugen die Namen „Hüttenplan“ — eine kleine Fläche unweit Kaiserswalde unterhalb der Deschneyr Koppe — und „Hüttenhübel“ — ein etwas steiler Hügel an dem heute öffentlichen Wege Kaiserswalde-Kesselgrund — für ein der jetzigen

Anlage, deren Alter nur wenig später urkundlich beglaubigt ist, vorausgehendes Vorhandensein von kleinen Glaschmelzöfen, da auch Glaschladen und andere Überreste davon an den bezeichneten Stellen heute noch lagern. Es wird also wohl dem schon seit Generationen von Besitzern festgehaltenen Gründungsjahre eine Tatsache zugrunde liegen. Man hat es doch nicht beliebig gewählt, um gerade 1906 zu jubilieren!

Und jener Adam Peterhansel ist etwa keine mythische Persönlichkeit. Er war ein böhmischer Glasmeister in der schon genannten Hütte Friedrichswald bei Kronstadt. In der Zeit des wirtschaftlichen Aufschwungs nach der schweren Not des Dreißigjährigen Krieges kaufte er vom Kaiser Leopold ein Waldstück — Kaiserswald — „zu erbauung einer glashütten“. Das war im Jahre 1662. Bis Michaelis 1663 muß die Hütte in Betrieb gesetzt gewesen sein, denn von diesem Zeitpunkt an begann die im Kaufvertrage festgesetzte Erbgeldzahlung.

Dieser Vertrag, den Adam Paul Peterhansel mit dem damaligen Oberregenten der Graffschaft Glaz, Emond von Götten, gemacht hat, hat sich in mehreren Auszügen im Königl. Staatsarchiv in Breslau erhalten, von denen der ausführlichste als älteste bisher bekannte Urkunde über die Kaiserswalder Glashütte im Wortlaut wiedergegeben wird.

Extract

Auß dem mit Wayln dem gewesten Kayl. Ober Regenten der Graffschaft Glaz Titul:/ Herrn Emond Von Götten, undt Zl. Adam Peter Hansel, Glasemeistern A^o 1662. den 29^{ten} July geschlossen

Contract

1. Erslichen solle obgemelten glashmeister, in Ihrer Kayln. Mayln. Zohen gebürgen gegen der Cronstadt in Böhemb ligendt ein stück Waldt, von Ain Tausendt Klafftern, iede zu drey glashüsch Ehlen gerechnet, lang undt breith, auß und zugemessen, auch umb undt umb mit sahung richtigen rainstain versehen werden, So der Breite nach sich ansehen sollen von den

Zeusflecken flusßaufwerth der Warlig*) gegen den Seesfeldern zu, dann in der lenge ansehend von gedochten flusß Warlig gegen der Kamme noch dem flusßel Weistrik, welches stück wald sambt dem darinnen stehend // und und ligend // groß undt Kleinen Holtz, graserey, grund undt Boden Er, glashmeister Adam Peter Hanßel, Vor sich, seine Erb undt Erbnehmen Erbsigenthumblichen Besitzen, Ein vollständige glash-Hütten undt Wohnung dorinn erbauen undt dann nach Ihren Besten willen undt gefallen Nutzen und gebrauchen, auch hierzu wiederumben (: iedoch Jederzeit :) mit Vorwissen undt Einwilligung der obrigkeit verkaufen, vertauschen, versäßen oder verpfänden sollen und mögen ohne eintrag undt Verhinderung, Maßen Ihnen auch zugelassen wirdt, vor sich sein bedörfent gesindt undt Zütten Leuth, belibende Wohnungen undt Zeußer, aufzusetzen undt zu erbauen.

2. Zum andern wirdt Ihme glashmeistern verwilliget, daß Er oder seine Erben undt nachkommen, bey der erbauenden Zütten auß setzen undt halten möge, die in denen Dörfern gewöhnliche fünf Handtwerck Leuth, Ein Gleischer, Schuster, Beckhen**), Schneider undt Schmidt, wie auch gertner= oder Zeußer= leuth, darzu Er die Leuth mit habenden Loßlassungen an= und aufnehmen, in Zienß= undt Robothen***) genissen undt gebrauchen, auch dero gestalt wiederumben entlassen möge, Jedoch werden über alle Besitzer dieser Glashhütten, so wohl Ihre Zütten undt Handtwerckhs= auch solche gerthner undt Zeußer Leuthe Ihrer Kayln. Mayln. als Landtsfürsten, die obergerichte undt deren Gälligkeiten außdrücklichen Vorbehalten.

3. Drittens wirdt Ihme ferner Verwilliget der Wein undt Bierschanß, auch zu diesem endt daß Bier selbst Breuen zu lassen, ein Malz undt Breuhaus aufzurichten, solches Kannen=, quart=, Säßlein= undt Vaasweiß, überfeldt zu verkaufen undt außzuladen, iedoch in keine Dörfer, welche innerhalb der Meil von denen Königl. Städten begrüßen, wann nun oberwehnter Breuurbar in seine wirklichkeit kommen undt gebreuet werden wirdt, So

*) Jetzt Erlis, auf der Homannschen Karte von 1747 Worlis genannt.

**) Beckhen = Bäcker.

****) Robothen = Hofedienste.

solle Er Glasmeister und künftige Besthere von iedem Vier aymrigen Vaas Waik- oder Gersten-Bier, es werde also ganz aufgestoßen, oder Quart- undt Maßlein weiß Verkauft, gleich denen Königl. Städten undt freyrichtern, alt undt Neues Biergeldt entrichten, Vier- und Vierzig Kreuzer, denn uber dieses, wann daß Bier im ganzen- halben- oder Viertel-Vaßen, uber die gränken in Böhemb oder Mähren, undt in die zuläßige Dörfer dieser Graffschafft aufgestoßen wirdt, Von iedem aymre drey Kreuzer Vier Ein halben Heller. Item Von iedem Aymer Wein, so in der Glasbütten oder Künfftigen Schendhauß verkauft werde, zwanzig Kreuzer abzuführen, welch fallende Schuldigkeiten von Bier undt Wein, alle Quartal mit ordentlichen Bekennndtnuß Briefen in daß Königl-Rendtamt, ohne Einigen straffmehigen Vortheil oder Betrug eingestellt werden sollen. Unterdeßen aber, ehe dieser Breuurbat zum gebrauch genommen möchte, solle Er glasmeister, Ebenmehig von allem frembdt- ein führenden Biehr, Eß habe nahmen wie es immer wolle, von iedem Vier aymrigen Vass die obgemelten Vier undt Vierzig Kreuzer, Von dem Jenigen aber, so auß denen Königl. Städten in der Graffschafft gehollet wirdt, nur Funfzehn Kreuzer, auff obstehende weiß, ins Kayl. Renthamt entrichten.

4. Vors Vierte ist Ihme glasmeistern auch Verwilligt worden, bey befinden der gelegenheit ein Mehlmühl vor sich undt seine Leuth zu erbauen, undt ohne sonderbahren Zins zu gebrauchen, die begehrte Brethmühl aber wirdt nit zugelassen.

5. Da sich auch Zum fünften begeben möchte, daß in diesem Bezirkh, der außgemessenen 1000 Klafftern Walddt, ainige Teichlein anzurichten weren, soll Er dieselben ohne Hindernuß zu erbauen undt zu genießen befugt sein, moßen Er auch daß Wasserstückel, die Worlig genant, von der graniz- so weit es dem Scholken zu Marienthall lauth Renthambts-Urbary vermittelt, bief zum Ursprung Im gebürg auf der Einen seithen zue fischen befugt sein solle.

6. Ebenmehig undt Sechstens werde Ihme glasmeistern in diesem Bezirkh der 1000 Klafftern die Niedere Wildpohn, auff Fuchs undt Haasen mit- undt neben dem Vogelstelwergß zu gebrauchen verwilliget, darbey auch zugelassen, wenn Wildtschwein Ihme in seinem Getreydt Einigen

schaden Theten undt innerhalb der gewöhnlichen Zeit wehre, selbige zufellen; solte Er solche schüßen oder fällen undt ohne Einigen enthalt oder Vorthail ins Königl. Waldtamt einliefern.

7. Zum Siebenden, weilen in allen Ihrer Kayl. Mayln. in dieser Graffschafft habenden eigenthümblichen Gebürgen undt Wäldern, zue bestreitung undt Beförderung dieser glashütten die Nothdurfft Aschen nicht aufgebracht werden kan, sondern zu deren behuff annoch auß Böheimb undt Mähren beygeschafft werden muß, alß Ist dieß fahls beredt undt abgehandelt, doß Er glasmeister undt alle nachkommende Besizer, vor allen andern außländischen gebürgen beregte aschen in den alhiefigen Königl. gebürgen in gewöhnlichen Zinnß suchen undt Brennen lassen undt hierinnen umb einig ander werttigen geringen Vorthails, Beregten geldtziennß Ihrer Mayln. nit entziehen sollen; hierentgegen wirdt Ihnen auch vor anderm die ascherung in allen Ihrer Kayßl. Mayln. Wäldern alhier allein durch Ihre darzu bestelte Leuth zu suchen zugelassen.

8. Achters hält Er glasmeister außdrücklichen beuor undt wirdt Ihme auch Verwilliget, doß weder Er, sein weib, Kinder, Erben undt alle andere Nachkommende Besizer mit keiner Leibaigenschaft oder unterthenigkeit verbunden, sondern freye Leuth sein sollen, auff begebenden fahl ohne ainig bedörfenden loß- oder weglaß-Brieff ab- undt forthzuziehen, dero gestalt auch undt ohne Erfordernden anderwerttigen Consens, Seine Kinder anderer ohrten zu Verheurathen, oder alß freye Leuth nach Ihrem Beliben deren aufnehmen undt wahlfarth zu suchen, auch mit seinem dießohrts habendtligend undt fohrenden Vermögen frey undt ohne Einigen eintrog zu Disponiren macht undt gewalt haben solle.

Umb solch obgemelt Stüß Holz, so wohl grundt undt Boden undt alle darzu Verwilligt- undt obher Specificirte recht undt gerechtigkeiten und freyheiten hat oft gemelter glasmeister Adam Peter Zänfel vor sich, seine Erben undt Erbnahmen, auch alle andere Kunsttuge Besizer, weilen Er Ihrer Kayßl. Mayln. kein absonderliches grundtgeldt bezahlen dörfen, zu Einem bestendigen Erb- undt Silberzinß verwilliget (halb zu St. Georgi undt die andere helffte zu St. Michaeli abzuführen:) Jährlichen Sünffzig

Thaler schlesisch ieder zu 72 Kr. gerechnet, Item Ein halbe Thruen saubr Spiegel scheiben undt ein holbe Thruen Brüderkuchen*), deren ein Jedere 21 sz**) halten, zu samben 42 sz betragen, welcher Zienß zu St. Michaely 1663 den anfang nehmen= undt zu St. Georgi 1664 die Erste Helffte entrichtet werden solle, undt dieses alles unfehlbar undt ohne Bemühung auff obgemelte Termin in daß Königl. Rendtamt alhier, richtig abzuführen, Im fahl auch iehieg= oder Künfftige Besizer mit Bezohlung dieses Zinßes undt den andern obgesagten schuldigkeiten saumig sein möchten, solle die obrigkeit macht undt gewalt haben, den= oder dieselben mit Würdlich oder Persöhnlichen arrest auf deren aigenen Unkosten so lange zu bezwingen, biß sie dießfahls Vollständige Richtigkeit befördert haben.

* * *

Sassen wir das in diesem Vertrage breit und umständlich im Kanzleistil damaliger Zeit Gesagte noch einmal kurz zusammen, so erhielt also Adam Peterhansel vom Kaiser durch dessen Stellvertreter, den Oberregenten der Graffschaft Glaz, für jährlich 50 Tlr., eine halbe Truhe saubere Spiegel= scheiben und eine halbe Truhe Brüderkuchen d. h. weniger durchsichtige, ein mit seinen Grenzen deutlich bezeichnetes Stück Wald von 1000 Klästern (nach heutigem Maße ungefähr 3000—3500 Raummeter) mit Grund und Boden, eine Glashütte und Wohnungen für sich, das Gesinde und die Züttenleute darauf zu erbauen, ferner die in den Dörfern damals üblicher Weise ansässigen Handwerker: fleischer, Schuster, Bäcker, Schneider, Schmied, auch Gärtner und Häusler, deren Stellung unter die Gerichtsbarkeit des Kaisers vorbehalten blieb, außerdem Wein= und Bierschank unter bestimmten Bedingungen, die Freiheit zu brauen und zu malzen, eine Mehlmühle zu erbauen, Fischelei= und Jagdrecht und die Zusicherung, daß er seine Familie und seine Nachkommen als freie Leute mit allen diesen

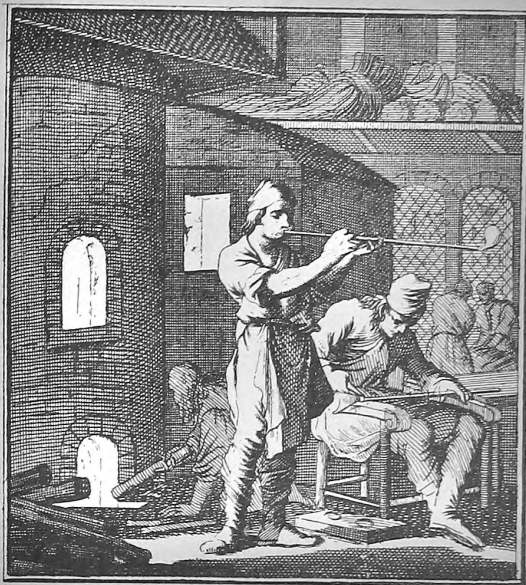
*) Brüderkuchen = wenig durchsichtige Scheiben, zum Unterschiede von den durchsichtigen Spiegelscheiben.

**) sz = Scheffel.



Die Glasfabrik Kaiserwalde im Jahre 1906

Glas-
hütte
des
17. Jahr-
hunderts



Aus:
Weigel,
Abbildung
der gemein-
nützlichen
Hauptstände

zustehenden Rechten gelten sollten. Auch über die Gewinnung der zur Glas-
bereitung nötigen Asche, auf die wir noch zurückkommen, waren besondere
Bestimmungen im Vertrage aufgenommen.

* * *

Wie der Betrieb in der Hütte damals sich gestaltete, besonders was
für Gläser anfangs hergestellt wurden, wissen wir, abgesehen von den als
Zins erwähnten durchsichtigen und undurchsichtigen Scheiben, nicht. Doch
gibt uns wenigstens ein altes Bild eine Anschauung von dem Innern einer
Glashütte um die Mitte des 17. Jahrhunderts, aus der Zeit der Gründung
der Glashütte in Kaiserswalde.

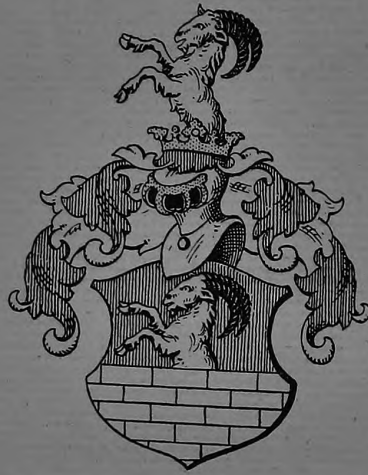
Ihr Gründer Adam Paul Peterhansel hat die Hütte bis zu seinem
Tode im Jahre 1693 geleitet.

Von seinen Kindern kam zunächst sein ältester Sohn Johann Franz
Serdinand in Besitz der Hütte, der 1693 am 24. September oder erst 1697



am 27. Juni, wie ein Original-Kaufbrief im Besiße der Firma Pangrah anzeigt, die Glashütte und das inzwischen unterm 29. Juni 1662 zum Freirichtergut erklärte Kaiserswalde um 2000 Gulden à 60 Kr. von seiner Mutter Maria Anna kaufte.

Er wurde 1710, mit Erteilung eines ritterlichen Wappens und Kleinod nebst Prädikat „von Rehburg“ in den böhmischen Ritterstand erhoben, hauptsächlich auf Grund der Verdienste, die sein Großvater, der in der Schlacht am weißen Berge 1621 fiel, sich erworben hatte „wegen der



unsern gloriwürdigsten Vorfahren am Reich wie auch unserm hochlöblichsten Erzhaus von Oesterreich durch viele Jahre erwiesenen Diensten“, hieß es in dem Adelsdiplom Kaiser Josefs I. vom 10. November des genannten Jahres. Das Wappen der Peterhansel von Rehburg, oder nur von Rehburg, wie die Familie von da ab hieß, zeigt eine silberne Quadermauer, aus der ein silberner, schwarz gehörnter Steinbock wächst, der auch als Wappenkleinod dient.

Franz Ferdinand Peterhansel von Rehburg ist also der älteste und einzige gentilhomme verrier in Schlesien.

* * *

Was ein gentilhomme verrier ist?

Nun, die alten Glasmeister erscheinen als freie Leute, die ihre Hütten entweder auf eigenem Grund und Boden oder dem Besitztum einer Herrschaft gegen einen zu entrichtenden Grundzins auf eigene Rechnung aufbauen und betreiben. Mußte ja doch wohl bei dem großen Holzbedarf zum Glasmachen in den meisten Fällen ein Waldbestand in Anspruch genommen werden, wie er sich nur in den Händen jener Grundbesitzer befand. Neben dem Recht des freien Holzschlags zum Betrieb der Glasöfen und zum Brennen der Asche wurden ihnen ferner nicht selten, wie wir es ja auch im Vertrage Peterhansels mit dem Kaiser gesehen haben, unter gewissen Einschränkungen freier Fischfang und freie Jagd für den eigenen Tisch in dem zugewiesenen Revier zugestanden — ein Vorrecht, das nach damaliger Anschauung nur freien, ritterbürtigen Leuten zukam. Der Hüttenmeister saß als ein Mann von beneidenswerter Selbstständigkeit auf seiner Hütte inmitten der ausgedehnten menschenleeren Waldgebiete. Die „Erlisgrafen“ hießen ja im Volksmunde die Besitzer von Kaiserswalde ob ihres Einflusses und Wohlstandes noch in viel späterer Zeit.

Überhaupt war vom 16. Jahrhundert an die soziale Stellung der Glasmacher eine vor anderen Handwerkern bei weitem bevorzugtere, wie zu allen Zeiten Glaskünstler für Leute galten, die etwas Besonderes verstehen, etwas, das dem Goldmachen gleichkommt. So hatte der große Rat von Venedig den größtenteils aus Glasmachern bestehenden Einwohnern von Murano seit dem 13. Jahrhundert schon das Bürgerrecht von Venedig verliehen, was sie befähigte, die höchsten Staatsämter zu bekleiden, und als König Heinrich III. von Frankreich 1573 nach der Lagunenstadt kam, erhob er die hauptsächlichsten Glasmacher von Murano in den Adelsstand, denn in Frankreich waren schon vor seiner Zeit die Glasmacher als adelig anerkannt und genossen dieselben Rechte, Freiheiten und Privilegien wie die Edelgeborenen. Deshalb hat sich auch der französische Ausdruck gentilhomme verrier = Glasmacher-Edelmann allgemein eingebürgert.

* * *

Von dem schlesischen gentilhomme verrier Franz Ferdinand von Rehburg, der auch Gräflich Lichtensteinscher Hofmeister war, erbte die Glashütte Kaiserswalde sein Sohn Franz Anton. Und dieser wieder verkaufte sie am 14. April 1728 mit allen Gerechtsamen für 11500 fl. oder 7666 Rtlr. 10 Sgr. an Maria Cäcilia von Wallis, geborene Gräfin von Lichtenstein. Mit diesem Verkaufe verschwindet das Geschlecht der Peterhansel von Rehburg, das wir durch drei Generationen im Besiße der von einem Mitgliede der Familie gegründeten Hütte sahen, aus Schlesien. Vom geadelten Industriellen war die Hütte an den industrietreibenden Adel gekommen.

* * *

Der Gemahl der Gräfin von Wallis, an den Gut und Hütte übergang, der Reichsgraf Franz Paul Anton von Wallis, Freiherr von Karighmain, Erbherr auf Plomnik, Weißbrod, Rieslingswalde, Generalfeldmarschall-leutnant, Oberster über ein Regiment zu Fuß und Kommandant der Festung Luxemburg, war der Sproß eines uralten böhmischen, ursprünglich französischen Geschlechts, das nach Österreich, wo es noch gegenwärtig in Böhmen und Mähren blüht, um die Wende des 17. Jahrhunderts kam, während es sich in der Grafschaft Glas erst in der letzten Hälfte des 17. Jahrhunderts ansässig machte. Heute finden wir es nicht mehr in unserer Provinz, nur der Name der Herrschaft Wallisfurth, dessen Schloß Georg Olivier, der Bruder von Franz Paul von Wallis, erbaute, erinnert noch daran. Dieser erbte nach dem 1738 erfolgten Tode des Bruders auch Kaiserswalde. Er legte übrigens 1756 eine Meile von Landeck im Kreise Jabelschwerdt noch eine zweite Glashütte an, die von Schreckendorf, auch Seitenberger Hütte genannt. Doch 1799 schon war sie nicht mehr im Betriebe.

Über den Zustand beider Hütten aber, der zu Kaiserswalde wie der in Schreckendorf, ist ein amtliches Aktenstück vom 6. Oktober 1763 im Kgl. Staatsarchiv in Breslau erhalten, wo es heißt:

„in beyden Hütten werden gemacht grüne Taffel-Scheiben, desgleichen Trinkgeschirr, Bouteillen und gemeines Zohl Glas, zu Schreckendorf in einem

Ofen auch weiß Kreidenglas. Der Debit geht nach Schlessien und in die Grafschaft, ist aber schwach. Auf beyden arbeiten 8 Gesellen, worunter einer aus Böhmen, der das Kreidenglas verfertiget, die Handlanger sind ansässige Unterthanen.“ Und weiter heißt es, daß die Wallis'sche Hütte zu Kaiserswalde an Holzmangel litt und kein weißes Glas fabrizieren konnte; die gräfliche Verwaltung aber versprach sich nach tüchtigen Glasmachern und Schleifern umzutun, um feines Glas zu machen, „wiewohl Böhmen zu nahe und die guten Arbeiter nicht leicht herauskommen“.

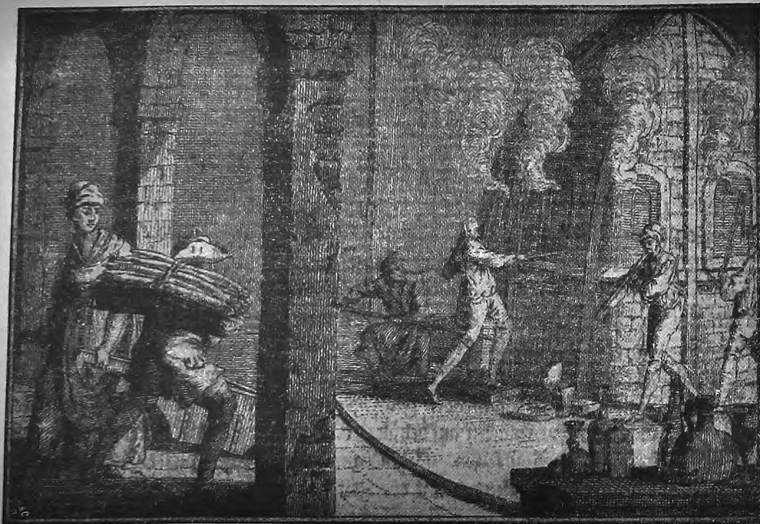
* * *

Dieser Bericht, eine „Nachweisung von dem Zustande der in Schlessien befindlichen Glashütten“ war auf Veranlassung Friedrichs des Großen entstanden. Denn inzwischen war ja Schlessien preussisch geworden.

Die gewaltsame Lösung des vierhundertjährigen Zusammenhangs mit der Krone Böhmen und die Verbindung mit einem völlig anders gestalteten Staatswesen als es das frühere war, war für Schlessien von größter Bedeutung in jeder Hinsicht, also auch auf dem Gebiete der Industrie, zumal der heldenmütige Eroberer mit der äußeren Eroberung des Landes allein nicht sich begnügte, sondern von den vielseitigsten Interessen beherrscht auch innerlich gleichsam das Land sich zu erobern bestrebt war. In Hinsicht auf Handel und Industrie nahm Schlessien zur Zeit der Eroberung des Landes durch den großen Preussenkönig eine hervorragende Stellung im Osten ein. Diesen günstigen Zustand zu erhalten, womöglich sogar noch günstiger zu gestalten war deshalb der lebhafteste Wunsch Friedrich des Großen, der schon als Kronprinz als eine der Hauptpflichten eines tüchtigen Monarchen die Sorge für die Industrie bezeichnet hatte und als Regent auch nach diesem Ausspruche handelte. Allen Projekten, die eine gewisse Förderung der Industrie in Schlessien versprachen, wandte der König und seine Behörden ein großes Interesse zu; und natürlich kamen sie um so zahlreicher, je mehr bekannt wurde, daß sie ein geneigtes Ohr beim Minister fanden. Aber auch aus eigenem Antriebe und ganz persönlich und direkt griff der König ein, wie man

gerade bei der Glasindustrie in Schlesien sehen kann. Freilich kann nicht geleugnet werden, daß ein derartiges persönliches Eingreifen und eine Zollpolitik, wie wir sie hier sehen, am ehesten wohl zu dem im großen und ganzen unberechtigten Vorwurf geführt hat, Friedrich der Große habe durch ein autokratisches Gängeln und Bevormunden Handel und Industrie in Schlesien gelähmt.

* * *



Glashütte des
18. Jahrhunderts

Aus: J. S. Halle,
Werstätte der heutigen
Künste

Als Friedrich der Große Schlesien in Besitz nahm, gab es in dem nachher preussischen Anteile der Provinz sechs oder acht Glashütten. Diese konnten bei weitem nicht den Bedarf des eigenen Landes befriedigen, so daß böhmisches, ja polnisches Glas eingeführt werden mußte.

Darauf gründete nun Friedrich der Große den Plan die eroberte Provinz zu einem Absatzgebiete seiner kur- und neumärkischen Hütten zu machen, die in keiner

guten Lage waren. Er verbot also durch besondere Ordre die Einfuhr des böhmischen Glases nach Schlessien. Aber das märkische Glas fand bei uns nicht allzuviel Abnehmer, weil es teurer und schlechter als das böhmische war, und das Einfuhrverbot dieses Glases wiederum begegnete in der schlesischen Kaufmannschaft großem Widerspruch, dem selbst die schlesischen Verwaltungsbehörden Ausdruck gaben. War doch im Breslauer Frieden die Aufrechterhaltung der bisherigen unbeschränkten Handelsbeziehungen zwischen Böhmen und Schlessien festgesetzt worden, fürchtete doch der schlesische Leinenhandel, der zum Teil Tauschhandel war — es wurde für schlesische Leinenwaren unter anderem böhmisches Rohglas „barattiert“, wie der Ausdruck dafür lautet — schädigende Gegenmaßregeln seitens Österreichs, fürchtete er doch auch, daß die zu erwartende teilweise Einstellung des Glasfabrikbetriebes in Böhmen dazu führen würde den Holzreichtum dort zu Bleichen zu verwenden, wiederum zum Schaden der Schlessier. Aber der König ließ sich nicht überzeugen; erst sprach er sich dahin aus, daß die Einfuhr des böhmischen Glases „ohne eclat reprimiert werde“, später entschied er, daß die „Einbringung des böhmischen Glases auf das allerstärkste verboten und die Kontravenienten auf das Rigoureuöseste bestraft würden und daß die Neumärker Glashütte den Glasdebit in der Neumark, Zinterpommern und Schlessien haben solle.“

Es blieb nichts anderes übrig als im eigenen Lande neue Glashütten anzulegen. Und wenn auch der König derartigen Absichten zunächst keine Förderung zuteil werden ließ, so war es dafür später, nach 1763, um so mehr der Fall; von da ab nahm er überhaupt eine ganz andere Stellung in seiner Glasindustriepolitik ein. In genanntem Jahre erließ er an den dirigierenden Minister in Schlessien, Schlabrendorff, mehrere Kabinettsordres zur Hebung der schlesischen Glasindustrie, insbesondere auch eine für die Grafschaft, darauf bedacht zu sein, tüchtige Glashüttenleute aus dem Böhmischem in der Grafschaft anzusuchen und dem Glase Debit im Lande zu verschaffen; ein paar Glashütten im Glasischen würden nicht überflüssig fallen und dem Holzhandel nicht Abbruch tun. Schlabrendorff trug infolgedessen dem Oberforstmeister Rehdank auf, die Waldungen in der

Grafschaft zu bereisen, sich zu erkundigen, was für Glas auf den Wallis'schen Zütten, der zu Kaiserswalde und zu Schreckendorf, gemacht werde, Glasleute aus Böhmen heranzuziehen und darauf zu sehen, daß auch feinere Sorten, geschliffene und ungeschliffene weiße Gläser, Kron- und Wandleuchter, feines weißes Fensterglas gemacht würde. Im Verfolg dieser Aufgabe entstand der oben erwähnte Bericht.

Zur Anlage einer neuen Glashütte im Glazischen kam es jedoch erst unter dem Nachfolger Schlabrendorffs, dem Minister von Joym. Gleich im ersten Jahre seiner Amtsführung, 1770, meldeten sich bei ihm drei Brüder Rohrbach, die eine neue Glashütte in der Grafschaft errichten wollten, was auch mit Unterstützung und unter wirksamer Förderung seitens der Regierung geschah. Es ist die Hütte Friedrichsgrund, die uns hier weiter nicht interessiert. Wohl aber interessieren uns die drei Brüder Rohrbach. Denn es waren Wallis'sche Untertanen; zwei von ihnen hatten die Glashütte Kaiserswalde gepachtet, der dritte war dort Zolleinnehmer.

* * *

Neben der Familie der Preißler oder Preußler, die wir am Anfang des 17. Jahrhunderts in vielfachen Verzweigungen in Böhmen und Schlessien als Glasmacher antreffen, hat nur noch eine andere in der schlesischen Glasindustrie, insbesondere in derjenigen der Grafschaft Glaz eine größere Rolle gespielt, das ist die der Rohrbachs, die noch heute als Glasfabrikanten dort ansässig sind.

Ihr Haupt, Ignaz Rohrbach, hatte die Kaiserswalder Glashütte schon 1768 gepachtet, behielt sie auch nach Gründung der Hütte in Friedrichsgrund weiter in Pacht und betrieb sie besonders während der Jahreszeit, in der die Fabrikation dort der Reparaturen und Umbauten der Öfen halber ruhen mußte. Doch machte den Rohrbachs die zweite gräflich Wallis'sche Hütte in Schreckendorf zu Ende der 1770er und Anfang der 1780er Jahre erhebliche Konkurrenz, da der Graf, der nur gegen bar seine Waren verkaufte, diese um 5 Prozent billiger verkaufte, während die Rohrbachs größere



Aus dem Innern der Glasfabrik Kaiserswalde

Kredite gewähren mußten. Sie pachteten 1783 deshalb auch diese Hütte und hatten nun die ganze Glasfabrikation der Grafschaft in der Hand. Nach dem Tode des unternehmenden und umsichtigen Ignaz Rohrbach im Jahre 1792 übernahm, während seine Söhne, die gleichfalls Glasmacher waren, der Friedrichsgrunder Hütte sich widmeten, sein Bruder Christoph Rohrbach die Glashütte in Kaiserswalde. Acht Jahre später ging sie sogar in seinen Besitz über.

Bis dahin hatten die Besitzer von Kaiserswalde mehrfach gewechselt.

Vom Grafen Georg Olivier von Wallis, den wir zuletzt als Herren von Kaiserswalde sahen, kam das Gut an dessen Sohn Stephan Peter Olivier. Dieser verkaufte Kaiserswalde am 22. Mai 1783 an Ludwig Friedrich Wilhelm von Schlabrendorff, Kgl. Preussischen Kämmerer, den ältesten Sohn des dirigierenden Ministers in Schlesien, der um der Verdienste seines Vaters willen 1772 in den Grafenstand erhoben wurde. Schon nach sechs Jahren, am 18. Dezember 1789, verkaufte dieser wieder Kaiserswalde an den Justizrat Josef Franz Bernhard von Mutius auf Altwasser, dieser am 13. Oktober 1792 an Traugott von Sack auf Dürschkowitz, dieser am 5. Mai 1794 für 12 450 Tlr. an den Amtsrat Franz Arbogast Hoffmann, Generalpächter des Majorats Grafenort, und dieser endlich am 10. August 1800 an Johann Christoph Rohrbach für 18 000 Tlr.; das Dorf zählte damals 37 Besitzungen und 267 Seelen.

So ist der Kreis zu Beginn des 19. Jahrhunderts geschlossen, Gut und Hütte sind wieder in einer Hand, in der Hand eines Glasmachers, wie zu der Zeit, da die Hütte gegründet wurde und die Ortschaft entstand.

* * *

Wie so vielen anderen uralten Gewerben brachte das 19. Jahrhundert auch der Glasmacherkunst wissenschaftliche Vertiefung und auf dieser beruhenden, mächtigen Fortschritt mittels allerhand technischer Neuerungen und Verbesserungen im Betriebe der Glasfabriken.

Vor allem muß die Einführung der Steinkohlenfeuerung hier genannt werden. Zur Zeit der Erbauung der Glashütte Kaiserswalde galt eine Klafter Brennholz 10 Kr., im Jahre 1823 aber 120 Kr. = 1 Tlr. 10 Sgr. ohne Schlag- und Fuhrlohn. Die eine derartige Preissteigerung bewirkende Abnahme des Waldes muß also sehr erheblich gewesen sein. Darum hören wir auch öfter, daß die Hütte an Holzmangel litt. So bat Johann Christoph Korbach im Jahre 1803, jährlich 1000 Klaftern aus dem Kesselgrunder Forste schlagen zu dürfen unter Hinweis darauf, daß sonst seine Hütte ein- gehen müsse und dadurch dem Lande eine Produktion von 24 000 Tlr. jährlich verloren gehe. Er erhielt jedoch nur für 100 Klaftern Erlaubnis und wurde im übrigen auf Torf und Steinkohlen verwiesen.

An die Verwendung der noch wenig benutzten und billigen Steinkohle zur Glashüttenfeuerung anstatt der kostspieligen Holzfeuerung hatte man in den benachbarten Provinzen der preussischen Monarchie schon viel früher denken müssen, im Auslande kannte man sie noch länger. England hatte schon 1611 Steinkohlen zur Glasfabrikation verwendet, und 1615 verbot sogar ein Erlaß Königs Jacobs I. dort die Verwendung des Holzes für die Glashütten. In Frankreich verwendete man 1616 englische Steinkohle zur Feuerung der Glasöfen. In Schlessen hatte bald nach Beendigung des siebenjährigen Krieges die preussische Verwaltung durch wiederholte Erlässe an die Breslauer Kammer auf die Vorteile der Verwendung dieses Brenn- stoffes hinweisen lassen. Doch hatten die ersten Versuche damit wohl inso- folge der mangelhaften Konstruktion der Feuerungsanlagen zunächst unbefriedigende Ergebnisse, bis 1801 ein Glasmeister und ein Architekt nach England zum Studium der dortigen Ofenanlagen entsendet wurden, die ihre dort gesammelten Erfahrungen in der Heimat verwerteten.

War hier ein Ersatz für das zur Glasbereitung nötige Holz gefunden, so blieb die Forderung nach großen Sandmengen immer noch bestehen. Des- halb kam ein der Glashütte Kaiserswalde von Friedrich dem Großen ver- liehenes Privileg der unentgeltlichen Sandentnahme aus den Königlich Kesselgrunder Forsten sehr zu statten; dort nämlich lagert an vielen Stellen zur Glasfabrikation geeigneter Sand. Das genannte Recht aber besteht

heute noch, wurde jedoch vor einigen Jahren auf Einschreiten der kgl. Oberförsterei Keinerz auf einen engeren Waldbezirk beschränkt.

Hier sei nebenbei auch bemerkt, daß den zu den Hasen — Schmelzflüßeln — geeigneten, in Feuerfestigkeit bewährten Ton Böhmen liefert. Auch die Pottasche zur Glasfabrikation wurde früher ebenfalls in den böhmischen Wäldern erzeugt, heute gewinnt man sie aus der Melasse der Zuckersabriken.

* * *

Jedenfalls werden wohl die obenerwähnten Neuerungen der Grund gewesen sein, warum Johann Christoph Rohrbach im Jahre 1812 die Glashütte vollständig umbauen ließ. Es geschah mit einem Kostenaufwande von 1388 Tlr. 3 Sgr. 1 Pf., die Fuhrn nicht mitgerechnet, die der Besitzer selbst stellte.

Anstelle der Abbildung einer Glashütte aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts können wir eine interessante und anschauliche Schilderung der Kaiserswalder Glashütte aus jener Zeit geben. Sie findet sich in „Schillings Lustreise in die Grafschaft Glatz“, die der Verfasser als einen „Wegweiser für Schaulustige“ in Breslau 1830 erscheinen ließ. Es heißt da:

„Von hier gingen wir vom rechten Ufer der Erlitz hinauf über Kerndorf nach Grünborn, wo wir Böhmens Gluren verließen und über eine gleichfalls halb preussische und halb österreichische Brücke uns dem gläsernen Dorfe Kaiserswalde zuwendeten, um die dortige Glashütte zu beschauen.

Die Glashütte zu Kaiserswalde ist eine der vorzüglichsten. Die hier gefertigten Glaswaren finden nicht allein in der Grafschaft und in Schlesien häufigen Absatz, sondern werden auch nach Posen, Danzig, Königsberg und anderen Orten versührt.

Wir betraten die Arbeitsgebäude, oder die sogenannte Hütte. Welcher Anblick! Ein buntes Gewühl der Tätigkeit stellte sich uns dar. Dort der feurige Schmelzofen mit seinen Öffnungen rings umher; furchtbar die Glut in seinem Innern, an jeder Öffnung ein Arbeiter mit seinem Blaserohr; er taucht das eiserne Ende des Rohres durch die Öffnung des Ofens in den Schmelzhasen, worin die Glasmasse oder Gritte durch die Gewalt des Feuers

flüssig gemacht ist; ein glühender bildsamer Glasklumpen hängt sich an das Rohr; die Masse wird durch das Hineinblasen der Luft, gleich einer Seifenblase aus einandergetrieben, und bildet einen hohlen Körper; durch wiederholtes Erwärmen, oder wenn es notwendig ist, die Masse zu verstärken, durch neues Eintauchen in den glühenden Hafen, gibt ihr der Arbeiter, durch Blasen, Drehen, Wenden, durch Anbringung von mancherlei Instrumenten und Formen, die verlangte Gestalt. Das so verfertigte Glasgefäß wird sogleich von einem Gehilfen in den Kühlöfen gebracht, der einen geringeren Grad von Wärme hat; ohne diese Vorsicht würde das Gefäß zerspringen oder Risse bekommen.

Dem Reisenden ist gegen Erlegung eines Trinkgeldes gestattet, den Versuch des Glasblasens selbst zu machen; eine unförmliche Gestalt ist das Produkt des neu angehenden Glasbläfers. Doch der geübte Arbeiter kommt ihm zu Hilfe und vollendet das Ganze, so daß es eine bestimmte Form annimmt. Der Reisende, sich selbst gefällig täuschend, als ob er das bewirkte, was ein Anderer für ihn tat, bewahrt das Kunstprodukt als theures Andenken.“

* * *

Nach dem Tode J. C. Kohrbachs nahm 1818 seine Frau Elisabeth, geb. Zatscher das Gut Kaiserswalde zufolge Testaments ihres Mannes für 15 000 Tlr. an, worauf es der Glasfabrikant August Zatscher 1835 für 17 800 Tlr. kaufte. Am 2. Februar 1843 kam es für 36 000 Tlr. an den Rittergutsbesitzer Herrmann Diedrich Lindheim auf Eisersdorf, am 18. Mai 1845 für 39 566 Tlr. an Müllermeister Anton Neumann und Bauergutsbesitzer Vincenz Mandel, am 10. Juni desselben Jahres für 44 000 Tlr. an die Kaufleute Samuel Neuhoff und Abraham Bial, am 10. Februar 1847 für 46 000 Tlr. an den Töpfermeister Minehly, der jedoch seine Rechte mit Genehmigung der Verkäufer mittels Vertrages vom 14. März 1848 an Frau Kaufmann Dorothea Neuhoff, geb. Bruck zedierete. Am 2. November 1849 erwarb das Gut Frau Revidentin Volkmer, von dieser aber am 12. Oktober 1853

einschließlich eines Rentenbriefkapitals per 4509 für 16 500 Tlr. der Pächter der Glasfabrik Gustav Pangraß.

In der Familie dieses Namens ist das Gut und die Glasfabrik Kaiserswalde heute noch. Nur ein Jahr lang, vom 15. November 1854 bis 14. November 1855 war beides inzwischen in anderen Händen, in denen der Glasfabrikanten Johann Prediger, Wilhelm Ullmann, Joseph Vorbach und Johann Mader. Zwei Jahre später, am 17. November 1857, veräußerte Gustav Pangraß, der das Gut von den eben Genannten zurückgekauft hatte, es an seinen Bruder Karl Pangraß. Diese beiden Brüder, Gustav und der jüngere Karl, führten die Glasfabrik in Kompagnie bis zum Tode Gustavs am 2. November 1859. Von da ab war Karl Pangraß der alleinige Besitzer. Unter seiner tatkräftigen und weitblickenden Leitung hat sich die Fabrik gleichzeitig mit der gesamten Glasfabrikation Deutschlands besonders nach den Kriegen von 1866 und 1870/71 mächtig entwickelt. Mit Recht steht deshalb das Bild dieses Mannes an der Spitze dieser kleinen Gedenkschrift.

Und ganz in seinem Sinne haben nach seinem Tode — er starb am 1. Juli 1893 — seine Erben, Frau Dr. Elisabeth Pangraß und sein Sohn, Herr Ernst Pangraß, die heutigen Besitzer der Glasfabrik und des Gutes Kaiserswalde, sich nicht an dem Ruhme der Vergangenheit genügen lassen, sondern sind mit dem gleichen Erfolge wie ihr Vorbild stets bemüht gewesen, den Ansprüchen der Gegenwart gerecht zu werden nach dem schönen Dichterwort: „Was Du ererbt von Deinen Vätern hast, erwirb es um es zu besitzen.“

Daß ihnen hierbei zwei Männer allzeit mit Rat und Tat treu zur Seite gestanden haben, der Vormund, Herr Kaufmann Fritz Reikel in Breslau, und der Prokurist der Firma Pangraß & Co., Herr Direktor Jaeger, der seine Kenntnisse und seine Arbeitskraft schon seit 18 Jahren in den Dienst der Kaiserswalder Glasfabrik gestellt hat, kann gerechterweise nicht übergangen werden.

* * *

Doch sind noch einige für die Geschichte der Fabrik wichtige Daten aus dem 19. Jahrhundert nachzuholen.

Im Jahre 1840 wurde durch böhmische Techniker der Glas-Schmelzofen umgebaut; die Auslagen betrugen 106 Gulden 48 Kreuzer. Das Glas wurde mit direkter auf den Hasen einwirkender Feuerung geschmolzen. Im Jahre 1870 erbaute man dann den Glasschmelzofen mit dem großen Fabrikshornstein; 1882 waren zwei Schmelzöfen im Betrieb und ein zweiter großer Fabrikshornstein wurde aufgeführt; 1894 brannte die alte Glashütte nieder. Noch in demselben Jahre wurde an ihrer Stelle die jetzige Glasfabrik errichtet.

Zwei Bilder dieses Buches geben sie von verschiedenen Zeiten wieder, ein drittes zeigt das rege Leben im Innern, in dem gegenwärtig bis zu 250 Arbeiter beschäftigt sind.

*

*

*

Indessen, neben der Fabrikation bildet auch die Art des Vertriebes und die Vertriebsmöglichkeit und Vertriebsleichtigkeit der fertigen Waren eine wichtige Lebensfrage der Konkurrenz gegenüber, gerade bei einer Glasfabrik, die ihrer Natur nach, wie wir gesehen haben, in die Einsamkeit eigentlich verwiesen ist, eine Lebensfrage, die umsomehr sich geltend macht, je mehr sich die Hütte, wie es hier der Fall ist, zu einem Großbetriebe entwickelt hat.

So darf wohl auch diese Frage hier kurz gestreift werden.

Besonders schwierig gestaltete sich in den Jahren vor 1850 die Verfrachtung der fertigen Glaswaren von Kaiserswalde aus. Der Transport geschah mittels großer Lastwagen auf der bergigen Straße durch den Kesselgrunder Forst über Kesselgrund und Glas nach Breslau und dauerte ungefähr 6 Tage.

Sehr viel Tafel- und Zohlglas holten auch in den Jahren bis 1860 die Glashändler, deren es diesseits und jenseits der Elbe viele gab, und verhauferten es in Schlesiens, Sachsen, Posen, Preußen und Brandenburg.

Mit dem Ausbau der Eisenbahn wurde zunächst im Jahre 1858 Frankenstein, im Jahre 1874 Glas und Zabelschwerdt Bahnstation für Kaiserswalde. Seit der Eröffnung der Bahnstrecke Glas—Rückers—Reinerz aber im Jahre 1902 versendet die Glasfabrik ihre Waren fast ausschließlich nur von der Station Reinerz aus.

Seit dem 1. Mai 1906 besitzt Kaiserswalde auch eine eigene Postagentur.

Die Kaiserswalder Glasfabrikate gehen heute nach Amerika, England, Frankreich, der Schweiz, nach Schweden, Norwegen, Dänemark, Holland und Rumänien, der größte Teil aber bleibt in Deutschland. In Berlin, Leipzig, Hamburg und Köln hat die Firma ihre Musterlager.

* * *

Ein großes Musterlager der Fabrik im bildlichen Sinne bildet auch der stattliche, reichillustrierte Jubiläums-Katalog, auf den im einzelnen hier verwiesen sei. Wir ersehen daraus, daß die Fabrikate und Spezialitäten der Kaiserswalder Glasfabrik bestehen in geschliffenem und dekoriertem Kristall- und Farbglas, in Kristall-Tafelservicen in einfachem und feinstem Schliff, in überfangenen, schwergeschliffenen Luxusgläsern, Fassungsgläsern für Silberwaren- und ähnliche Fabriken, Toilettengläsern, in fein gravierten und bemalten Glaswaren.

Damit sind wir auch noch zu den Erzeugnissen der Kaiserswalder Glashütte gekommen.

Zwei von den spärlichen Nachrichten, die wir darüber aus älterer Zeit haben, sind schon angeführt worden. Aus etwas späterer Zeit als die an zweiter Stelle erwähnte Notiz vom Jahre 1763 stammt eine Erwähnung der Hütte in dem 1797 erschienenen Buche von M. Christian Weiß, „Wanderungen in Sachsen, Schlesien, Glas und Böhmen“:

„Eine Stunde noch von den Seefeldern entfernt liegt Kaiserswalde, wo sich eine von den drei Glashütten der Grafschaft, und zwar die beste, befindet. Die beiden andern sind Friedrichsgrund, eine Stunde von Rückers

und die bei Schreckendorf zwischen Wilhelmsthal und Landeck. Sie liefern grünes und weißes Glas zu Flaschen, Gläsern und Fenstern, welches außer dem Lande vorzüglich nach Preußen und Polen versendet wird."

Serner wissen wir, daß um die Mitte des vorigen Jahrhunderts das Kaiserswalder Scheibenglas gesucht war. Mit seiner Herstellung kam auch die Kaiserswalder Glasbildermalerei als Hausindustrie in Blüte. Seit ungefähr 15 Jahren aber hat dieser Industriezweig, der immer nur künstlerische sehr tiefstehende Erzeugnisse hervorbrachte, gänzlich aufgehört.

Die Tafelglashütte stand getrennt von der Hohlglashütte; sie ist erst im Jahre 1880 abgebrochen worden. An ihrer Stelle wurde eine Dampfschleiferei erbaut.

Mit der Vervollkommnung und Vermehrung der Glaserzeugung nämlich schritt auch die Erweiterung oder Neugründung der Glasschleifereien vorwärts.

Sing man doch schon nach dem dreißigjährigen Kriege an beim Glase neben der Durchsichtigkeit und Weiße seine Verzierung durch Schliff und Glasschnitt zu schätzen. Gerade diese Dekorationstechniken haben, wie schon früher gesagt wurde, der böhmisch-schlesischen Glasindustrie zu ihrem Ruhme verholfen. Die Anregung für diese Geschmacksrichtung ist sicher von dem kunstliebenden Hofe Kaiser Rudolfs II in Prag ausgegangen, der neben vielen andern Künstlern und Kunsthandwerkern auch eine große Anzahl Steinschneider beschäftigte, deren Kunst gerade um jene Zeit einen großen Aufschwung nahm. Ihre berühmtesten Meister schnitten gleichzeitig in Bergkristall und in Glas. Die dazu erforderliche Maschine, das Schleifrad, und die Technik des Steinschneidens war aber in dem an Halbedelsteinen damals noch sehr reichen Schlesien längst bekannt. Die Maschinen oder das „Zeug“ zum Schleifen wurden zuerst mit der Kurbel durch Handbetrieb in Bewegung gesetzt oder nach einer dem Caspar Lehmann 1609 privilegierten Erfindung, als sogenannte „Trempezeuge“ mit dem Fuße bewegt. Ungefähr 100 Jahre nach dieser „Patenterteilung“ hören wir dann zuerst aus Schlesien von der Einrichtung einer mit Benutzung der Wasserkraft betriebenen Schleifmühle.

Die älteste Kaiserswalder Glasschleiferei ist die neben dem Comptoirsgebäude am Brückensloß. Wegen unzureichender Wasserkraft mußten aber darin anfangs noch Hand und Fuß als Betriebskraft dienen.

Diese alte hölzerne Schleife brannte 1881 ab, wurde aber in größerem Umfange und massiv wieder aufgebaut. Verstärkung erhielt sie fünf Jahre darauf durch die frühere Lumpenmühle der Papierfabrik Friedrichsgrund, die angekauft und in eine Glasschleiferei umgebaut wurde. Und wieder vier Jahre später kaufte die Fabrik eine nahegelegene Mehlmühle, die ebenfalls zu einer Glasschleiferei umgestaltet wurde.

Neben diesen Schleifereien bestanden noch zwei in Privatbesitz befindliche, von denen gegenwärtig aber nur noch eine in Betrieb ist. Trotzdem konnten die hiesigen Schleifereien immer noch nicht genug Arbeit fertig stellen. Es wurden deshalb noch einzelne Glasschleifer in Biebersdorf, Gläsendorf und Keinerz beschäftigt, bis die Fabrik 1896 in Bad Altheide ein großes Wassermühlenwerk ankaufte und in eine Glasschleiferei umwandelte.

Auch erwarb außerdem die Firma noch in Goldbach bei Keinerz eine größere Glasschleiferei, Kristallglaswerke vorm. B. Aronade, wo ausschließlich die schweren Schliffgläser hergestellt werden.

* * *

Doch allzulange schon hat uns die Gegenwart beschäftigt und nur von der Vergangenheit sollte hier die Rede sein. Ein kurzer historischer Rückblick erschien angebracht in der Stunde der Jubelfeier — „Wohl dem, der seiner Väter gern gedenkt“ — und gewiß auch willkommen den vielen Freunden des Hauses Pangraß.

Nicht nur bestehen kann diese Gegenwart vor der Vergangenheit, sie kann mit Befriedigung und Stolz zurückblicken auf die kleinen Anfänge, aus denen so Großes herrlich erwachsen ist in vielen Generationen durch kaufmännische Klugheit und fleißiger Hände Arbeit.

Für den Inhalt dieses Buches wurden benützt:

Akten des Kgl. Staatsarchivs in Breslau,
Urkunden im Besitze der Firma Pangrah,
Schriftliche und mündliche Angaben des Herrn Direktor
Jäger,

Das Buch von E. von Tzihak, Schlesische Gläser,
Breslau 1891,

Der Aufsatz von Professor Dr. Fehner, Die schlesische
Glasindustrie unter Friedrich dem Großen und
seinen Nachfolgern bis 1806 in der Zeitschrift des
Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens,
Bd. XXVI, Breslau 1892,

Die Statistische Darstellung des Kreises Zabelschwerdt
vom Landrat von Hochberg, Zabelschwerdt 1869.

Breslau, Anfang September 1906

Conrad Buchwald.





w 307

Seliogravüren von Meisenbach, Rissarth und Co., Berlin.
Druck von Graß, Barth u. Comp. (W. Friedrich), Breslau.

